

jüdisch-christlichen Erbes stehen. In Analogie zur theologischen Deutung des philosophischen Atheismus als einer Reinigungsprüfung für das Gottesbild begreift er auch unsere Epoche als Prüfung, die Gott der Welt zwecks Erneuerung zumutet: „Gott mutet uns ... eine Verdunkelung der gesamten Gottesfrage zu. Wir werden seiner Zumutung um so mehr gerecht, je mehr wir diesen Weg als Läuterungsweg verstehen lernen“ (59). Als Verstehenshilfen bietet Arnold M. Bubers Kategorie der „Zeit der Gottesfinsternis“ oder andere mystische Bilder, wie die dunkle Nacht der Seele, an. Auch wenn man die Legitimität der Ausweitung der oft auf individuelle Erfahrungen bezogenen Bilder auf die kulturgeschichtlichen Veränderungen kritisch monieren kann, ist es doch zu würdigen, daß der Autor sich von moralisierenden und wehleidigen Analysen durch theologische Deutungen zu distanzieren sucht. Für die Diskussion der Vorschläge von Panikkar scheint mir am ehesten der Denkweg eines Bonhoeffer (auf den Arnold zurückgreift) hilfreich zu sein. Auch Bonhoeffer sah, „daß wir in einer Welt leben müssen – etsi deus non daretur“, folgerte daraus aber nicht die Suspendierung der Gottesfrage, sondern die Präzisierung des Glaubens (durchaus im deuteromesianischen Kontext) an den „ohnmächtigen und schwachen Gott“. Die Deutung der gegenwärtigen Zeit als „Gottesfinsternis“ mag zwar spirituell behilflich sein, um falsche „Mobilmachungen“ zu verhindern, systematisch reicht sie nicht aus; vor allem aber steht sie in einem nicht zu unterschätzenden Widerspruch zur inkarnatorischen Logik der Bibel. Deswegen ist die Bemühung der Theologen notwendig, „vestigia“ der göttlichen Anwesenheit in der Welt immer neu ins Gespräch zu bringen. Im Kontext der Gottesproblematik wurden in der letzten Zeit mehrere Versuche gewagt, die gängige Alternative zwischen Theismus und Atheismus durch eine Neubesinnung auf die Trinität zu sprengen.

Hilberath referiert über diese Versuche. Gegen die Empfehlung, im Kontext der Gottesrede zu schweigen, glaubt er, daß nur durch ausdrückliche Reflexion über den Gottesbegriff eine Glaubenserneuerung möglich ist. Im Anschluß an die biblische Inkarnationslogik sagt auch er der traditionellen Metaphysik ab, zeigt aber Möglichkeiten auf

(86–92), durch gedankliche Vertiefung des Trinitätsgeheimnisses eine „relationale Ontologie“ zu entwickeln. Ihr zentraler Begriff wäre der der Person. Auch dieser hebt das Individuum auf, doch auf eine andere Art und Weise, als dies beim Buddhismus der Fall ist. Hier ist nicht mehr die Rede von der Aufhebung des Individuums in dem Einen und Allgemeinen, sondern vom radikalen Aufeinanderbezogensein (sowohl was den Personen- als auch den Gemeinschaftsbegriff angeht) als dem Inbegriff des Heiles und der Wahrheit. Auch Panikkar rekurriert auf die christliche Trinitätslehre. Er muß sie aber doch depotenzieren. Folgt man Hilberath, so wird man Spuren Gottes (in unserer angeblich säkularisierten Welt) als Möglichkeitsbedingungen des Aufeinanderbezogenseins in der Schöpfung entdecken und glauben können. *Józef Niewiadomski, Linz*

Judentum und Islam verstehen

Hans Küng, Das Judentum. Die religiöse Situation der Zeit, Verlag R. Piper & Co, München 1991, 907 Seiten.

Ein tiefeschürfendes Buch, interessant und spannend geschrieben. – Küng geht in die Ursprünge zurück und legt alle Seiten der Forschung dar. Er geht auf Abraham als den Vater dreier Weltreligionen ein, mit dem Gott einen Bund geschlossen hat, kommt dann zu Mose, durch den der Bund im Gesetz spezifiziert wird. Und findet in David den Idealkönig der Juden, der würdig befunden wird, Stammvater des Messias zu werden. Der Autor wechselt vom Stämme-Paradigma der vorstaatlichen Zeit zum Reichs-Paradigma, um nach dem Reichsuntergang zum Theokratie-Paradigma zu gelangen. Ein Jude lebt ständig im Bewußtsein der Gegenwart Gottes und immer mit dem Blick auf das verheißene Land. Küng stellt das Judentum als eigenständige Größe dar, die nicht vom Christentum überholt wurde.

Der immer stärker werdende kirchliche Anti-Judaismus breitete sich im Volk aus. Die Gesetze, die den Juden bestimmte Berufe untersagten und sie damit in die Handels- und Geldberufe hineintrieben, heizten die Vorurteile an, und die Juden wurden als geldgierige Blutsauger dargestellt.

Von Moses Mendelsohn bis Martin Buber

werden dem Leser alle jüdischen Persönlichkeiten knapp und treffend skizziert vor Augen geführt. Aber nicht diese hervorragenden Männer allein sind es, die den Frieden zwischen den drei abrahamischen Religionen herbeiführen können. Aufgrund der Bibel, des Neuen Testaments und des Korans müßten sich alle Gläubigen gemeinsam dafür einsetzen, daß Lebensrecht und Würde der Bruderreligionen gewahrt werden.

Alisa Stadler, Wien

Pinna Navè-Levinson, Einblicke in das Judentum, Bonifatius Verlag, Paderborn 1991, 296 Seiten.

Die Autorin beginnt ihr Buch mit einer interessanten Diskussion, die von ihr mit Schülern geführt wurde. In diesem Gespräch versucht sie erfolgreich, den Schülern das Judentum verständlich zu machen. Glaube, Geschichte und Verbundenheit mit dem Land Israel sind die vordringlichen Werte des Judentums. Das erstrebenswerte Ziel aber ist Schalom, der Frieden, nach dem sich alle Juden sehnen. Das Wort steht so im Mittelpunkt ihres Lebens, daß es zum israelischen Grußwort geworden ist. Sehr ausführlich geht die Autorin auf die Festtage ein, in denen christliche Leser viele Anklänge an ihre eigenen Feste finden können. Sie rückt das Sozialgesetz ins rechte Licht, indem sie die Bedeutung des Ausspruchs Aug um Auge aufzeigt. Es geht hier nicht um Vergeltung, sondern einfach um Ersetzung des Wertes. Frau Navè ist bemüht, alle Seiten des Judentums ihren Lesern liebevoll zur Kenntnis zu bringen. Das Verhältnis zum Christentum bringt sie sehr treffend durch ein Zitat von Ben Chorin zum Ausdruck: Der Glaube Jesu eint uns – der Glaube an Jesus trennt uns.

Alisa Stadler, Wien

Adel Theodor Khoury, Was ist los in der islamischen Welt? Die Konflikte verstehen, Verlag Herder, Freiburg 1991, 156 Seiten.

Das Buch von Khoury geht mit Recht davon aus, daß der religiöse Glaube „die Mitte des Islams, das Band der Einheit in der Gesellschaft“ (77) ist. Der Autor versteht es, die komplexen Zusammenhänge, die die Präsenz des Islams in unserer Welt mit sich bringt, übersichtlich und gut verständlich darzustellen. Zunächst beschreibt Khoury die gesellschaftliche Wirklichkeit unserer

Welt angesichts der Tatsache, daß rund eine Milliarde Menschen sich zur Religion des Islams bekennen. Er spricht von den Ängsten, die die Muslime vor den christlich geprägten Kulturen haben und die auf der anderen Seite der Westen vor den Muslimen hat. Führen die künftigen Entwicklungen immer mehr in eine Konfrontation, oder gibt es echte Chancen des Friedens, einer neuen Brüderlichkeit in der Zukunft? Das Buch sucht wichtige Aspekte einer Antwort auf diese bedrängenden Fragen herauszuarbeiten, etwa in der inneren Möglichkeit des Islams zur Solidarität mit den anderen. Während im traditionellen Verständnis des Islams mit den Christen und Juden, den „geschützten Minderheiten“, eine Teilgemeinschaft möglich ist, gibt es zwischen den Muslimen und allen anderen Menschengruppen, den „Ungläubigen“, im Grunde genommen keine Gemeinschaft (77–90). Eine Neuorientierung kommt in Stellungnahmen des islamischen Weltkongresses zum Ausdruck. Der Stellenwert der Toleranz im Islam artikuliert sich im allgemeinen Verständnis von Religionsfreiheit und in den konkreten Regelungen hinsichtlich der Mischehen, im Prozeßrecht und in der Rechtsprechung, in der wirtschaftlichen Lage der Schutzbefohlenen und ihrer Rechtsstellung im politischen Bereich.

Der Autor schließt seine Ausführungen mit einer Darstellung der Grundzüge der islamischen Religion und einem wertvollen Rückblick auf die Rolle des Islams in der europäischen Geistesgeschichte. Das handliche Buch ist in seiner Klarheit und vom Glauben „an die Kraft der gemeinsamen Wurzeln, an die Menschenfreundlichkeit, die den Gott beider Religionen kennzeichnet“ (12), getragenen Grundhaltung ein Geschenk. Man möchte es gerne in der Hand aller wissen, die bereit sind, „wider jede vernünftige Hoffnung zu hoffen und trotz der jeden Tag grausam erfahrenen finsternen Realität an eine Zukunft für die Menschheit zu glauben, im Vertrauen auf die Liebe Gottes“ (ebd.).

Andreas Bsteh, St. Gabriel – Mödling